

# Für die Regierung wird kein zweiter Wahlgang erwartet

**Trotz vielen Kandidierenden ist es gut möglich, dass die Regierungsratswahlen bereits am 20. März definitiv entschieden sein werden. Experten äussern sich kritisch zu einem so tief angesetzten absoluten Mehr, wie es im Kanton Schwyz zur Anwendung kommt.**

cs. Die Ausgangslage ist bemerkenswert: Da stehen für die sieben Regierungsratssitze im Kanton Schwyz im Moment insgesamt 17 Namen zur Auswahl. Trotz dieser hohen Anzahl an offiziellen oder wilden Kandidatinnen und Kandidaten ist es aber sehr gut möglich, dass es zu keinem zweiten Wahlgang kommen wird. Angefragte Parteivertreter gehen jedenfalls mehrheitlich davon aus, dass es eher kaum zu einem zweiten Wahlgang kommen wird.

FDP-Präsidentin Petra Gössi meint, dass die bisherigen Regierungsräte die Wahl im ersten Durchgang schaffen werden. Falls die Basis der CVP und der SVP geschlossen wähle, werden ihrer Ansicht nach auch die beiden freien Sitze bereits im ersten Wahlgang besetzt werden. Für SVP-Sekretär Roland Lutz liegt die Wahrscheinlichkeit, dass es nur einen Durchgang geben wird, bei rund 70 Pro-

zent. Mit einem klaren «Nein» antwortet der CVP-Wahlkampfleiter Markus Hauenstein auf die Frage, ob er mit einem zweiten Wahlgang rechne. Als Begründung verweist Hauenstein auf die Wahlen von 2012, wo sämtliche Kandidaten das absolute Mehr erreicht hatten.

## **Alle über dem absoluten Mehr**

In der Tat: 2012 erfüllten sämtliche Kandidierenden die Anforderung des absoluten Mehrs problemlos. Dabei verlief der Ausgang der Wahl denkbar knapp. Petra Steimen (FDP) erreichte mit 17'556 Stimmen den sechsten Platz, André Rüeeggger (SVP) mit 17'523 den siebten. Stefan Aschwanden (CVP) lag mit 17'283 nur ganz knapp dahinter, schied aber trotz erreichtem absolutem Mehr als überzählig aus. Mit 15'171 Stimmen lag auch Patrick Schönbächler (SP) klar über dem absoluten Mehr von 13'746 Stimmen. Zum Vergleich: Wäre die frühere Berechnungsweise zur Anwendung gekommen, so hätte das absolute Mehr 21'807 Stimmen betragen. Für die Vergabe der Plätze sechs und sieben hätte es also einen zweiten Wahlgang gebraucht.

Die grüne Kantonsrätin und Regierungsratskandidatin Birgitta Michel Thenen kritisiert die aktuelle Berechnungsmethode des absoluten Mehrs. Die kleinen Parteien würden so doppelt bestraft. Einerseits durch das System der Major-

wahl an sich. Andererseits auch durch die Art und Weise, wie das absolute Mehr festgelegt ist. Stosend findet sie vor allem, dass die leeren Stimmen nicht gezählt werden.

## **Vielleicht anderer Ausgang?**

Der Politikologe Olivier Dolder von Interface Politikstudien in Luzern äussert gegenüber der jetzigen Schwyzer Regelung ebenfalls Vorbehalte. Mit der Festlegung eines absoluten Mehr sollte sichergestellt werden, dass ein Kandidat oder eine Kandidatin die Mehrheit der Wählenden hinter sich hat. Beim Schwyzer System, das die Leerstimmen nicht mitzählt, sei dies aber nicht zwingend der Fall: «Bei den letzten Regierungsratswahlen hatten sowohl Petra Steimen als auch André Rüeeggger nur rund 40 Prozent der Stimmen erhalten. Das absolute Mehr lag bei tiefen 30 Prozent.»

Wer beim jetzigen Schwyzer System nicht sieben Personen wähle, senke automatisch das absolute Mehr. Weil aber die wenigsten Wählenden sieben Kandidierende unterstützen würden, passiere dies oft völlig unabsichtlich.

Es gehe letztlich um die Frage der Legitimation. Die Wählenden sollten nicht schon im ersten Durchgang dazu gedrängt werden, taktisch zu wählen. Olivier Dolder hält es für gut möglich, dass die letzten Regierungsratswahlen im

Kanton Schwyz bei einem höheren absoluten Mehr einen anderen Ausgang genommen hätten. In einem zweiten Wahlgang hätten möglicherweise etliche Bürgerliche auch dem linken Kandidaten die Stimme gegeben, um so die SP mit ins Boot zu holen.

Olivier Dolder geht ebenfalls davon aus, dass auch dieses Jahr alle Regierungsräte bereits nach dem ersten Durchgang feststehen: «Nebst den fünf bisherigen dürften auch mehrere oder sogar alle CVP-, SVP- und SP-Kandidaten das absolute Mehr schaffen.»

## **Begriff als «Etikettenschwindel»**

Andreas Glaser, Professor für Öffentliches Recht an der Universität Zürich und Co-Direktor des Zentrums für Demokratie Aarau weist darauf hin, dass das absolute Mehr in den letzten Jahren vielerorts gesenkt worden sei. Dabei kämen recht willkürliche Berechnungsmethoden zur Anwendung. Glaser spricht in diesem Zusammenhang gar von einem «Etikettenschwindel».

Mit der Vorstellung, der Begriff absolutes Mehr bedeute 50 Prozent + 1 Stimme, habe dies jedenfalls nichts mehr zu tun. Für die Wähler habe dies zur Folge, dass sie besser nicht auf einen zweiten Wahlgang hoffen sollten. Wer das absolute Mehr dennoch etwas in die Höhe treiben wolle, tue gut daran, möglichst alle Linien auszufüllen.

Dezidiert kritisch zu einem tief angesetzten absoluten Mehr äussert sich der Zürcher Rechtswissenschaftler und Wahlrechtsspezialist Andrea Töndury. Für ihn sind die demokratischen Auswirkungen erheblich: Wenn das zu erreichende Mehr tief angesetzt sei, so könne dies unter Umständen dazu führen, dass am Ende eine Minderheit über die Mehrheit bestimmt.

## **Vom Sinn zweiter Wahlgänge**

Nach Ansicht von Andrea Töndury führt ein echtes absolutes Mehr dazu, dass die Parteien eher überparteilich anerkannte Kandidaten portieren. Die jetzige Lösung aber erlaube der SVP als relativ stärkster Partei, einen radikalen Kandidaten erfolgsversprechend aufzustellen. Aus demokratischer Sicht seien zweite Wahlgänge zu begrüssen: «Während unumstrittene Kandidaten bereits im ersten Wahlgang gewählt werden können, könnten die Stimmbürger im zweiten Wahlgang nochmals über umstrittene Kandidaten entscheiden. Unbefriedigende Zufallsentscheide wie 2012 könnten so verhindert werden.»

Andrea Töndury spricht damit auf den knappen Ausgang zwischen Steimen, Rüeeggger und Aschwanden vor vier Jahren an: «Ein reines Zufallsergebnis, wo gerade mal 240 Stimmen zwischen den beiden Letzteren den Ausschlag gaben. Und dies vor dem Hintergrund von

2918 vereinzelt Stimmen.» Für Andrea Töndury ist es zudem unabdingbar, dass auch die leeren Stimmen für die Ermittlung des absoluten Mehrs mitgezählt werden: «Das sind ganz wesentliche und bewusste Meinungsäusserungen, die nicht unter den Tisch gewischt werden dürfen. Die Frage, ob die leeren Stimmen einberechnet werden, kann das Ergebnis einer Wahl entscheidend beeinflussen.»

## **Leere Stimmen zählen nicht**

cs. Seit 2006 dient in Schwyz nicht mehr die Anzahl gültiger Wahlzettel als Berechnungsbasis des absoluten Mehrs, sondern die Anzahl gültiger Stimmen. Dabei werden die gültigen Stimmen durch die doppelte Anzahl Sitze geteilt. Die nächste ganze Zahl ergibt das absolute Mehr. Von grosser Bedeutung ist auch, dass in Schwyz die leeren Stimmen nicht berücksichtigt werden. Bei total 192'441 gültigen Kandidatenstimmen gab es im Jahre 2012 die sehr hohe Zahl von 112'850 leeren Stimmen. Kantone wie Luzern, Nidwalden, Obwalden, Uri und St. Gallen hingegen berechnen das absolute Mehr auch heute noch nach der in Schwyz früher üblichen, viel strengeren Methode.